



Sprachpurismus im Baskischen

Martin Haase, Bamberg

Obwohl Sprachpurismus in der baskischen Standardsprache (*euskara batua*, d. h. ‘geeintes Baskisch’) allgegenwärtig ist, gibt es bisher keine wissenschaftlichen Arbeiten darüber. In diesem Beitrag sollen zunächst die Rahmenbedingungen aufgezeigt werden, unter denen der Purismus auftritt (mit einem kurzen Ausblick auf die Geschichte der Sprachplanung im Baskenland), dann werden Beispiele für Sprachpurismus genannt, und zwar nicht nur aus dem augenfälligen Bereich lexikalischer Ersetzung, sondern auch aus der Grammatik des Standardbaskischen. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Kontaktsprachen [Haase 2001] und der mehrsprachigen Kontaktsituation [Haase 2000] sind solche Beispiele leicht auszumachen. Aus diesen Beispielen können Prinzipien des Sprachpurismus abgeleitet werden, die sich leicht auf andere Sprachkontaktszenarien übertragen lassen. Sofern keine andere Quelle genannt ist, entstammen die Beispiele eigener Feldforschungen [Haase 1992], wobei ich umgangssprachliche oder dialektale Äußerungen aus meinen Sprachaufnahmen sprachpuristisch orientierten Gewährsleuten (Lehrer, Übersetzer)¹ vorgelegt habe, die diese Äußerungen kommentiert und weitere Beispiele beigesteuert haben.

1 Rahmenbedingungen der Sprachplanung

Bekannterweise wird das Baskenland und das (kleinere) baskische Sprachgebiet (Karte 1) von der französisch-spanischen Staatsgrenze in einen kleineren nord-östlichen Teil („nördliches Baskenland“) und einen größeren süd-westlichen Teil („südliches Baskenland“) geteilt, der seinerseits in die autonomen Regionen Euskadi und Navarra des spanischen Staats gegliedert ist. Wie Tabelle 1 zeigt, befindet sich die Mehrheit der Sprecher im südlichen Baskenland. Hier hat das Baskische inzwischen offiziellen Status als Verwaltungs- und Schulsprache sowie als Sprache der Medien (vgl. meine Ausführungen zur baskischen Statusplanung [Haase 2000, Haase 2001]). Im nördlichen Baskenland hingegen hat das Baskische lediglich den halboffiziellen Minderheiten-Status einer Regionalsprache in Frankreich (vergleichbar mit dem Status des Bretonischen, Okzitanischen, Katalanischen, Flämischen, Korsischen oder Elsässischen).

¹Für ihre wertvolle Hilfe danke ich dem Übersetzer Iñaki Gauna (Vitoria Gasteiz) und dem Lehrer Rafael Blanco Arbe (Altsasu).



Abbildung 1: Karte des Baskenlandes

Dialekt	Sprecherzahl	Bevölkerungsanteil
westliche („südliche“) Dialekte:	460 000	34%
– Biskaisch		
– Gipuskoanisch		
– (Nord-/Süd-) Hochnavarrisch		
östliche („nördliche“) Dialekte:	68 000	51%
– Laburdisch		
– (West-/Ost-) Niedernavarrisch		
– Suletinisch		
außerhalb des Baskenlandes:	90 000	
zusammen:	618 000	

Tabelle 1: Baskische Sprecherpopulation nach Aizpurua 1995

Angefangen mit Etxepares erstem baskischen Buch [Etxepare 1545] entwickelte sich im nördlichen Baskenland seit dem 16. Jahrhundert ein erste Literatursprache, das Navarro-Laburdische [Lafitte 1979]. Orthografisch folgte diese Literatursprache dem romanischen Modell, d. h. stimmloses dento-alveolares /s/ wurde vor hellen Vokalen mit dem Graphem <c> wiedergegeben, vor dunklen Vokalen, Konsonanten und am Wortende (Pausa-Position) schrieb man <ç>, denn hier stand <c> für /k/, das vor hellen Vokalen durch <qu> repräsentiert wurde; <ch> stand – wie im Französischen – für den palatalen Frikativ, die zugehörige Affrikate wurde mit <tch> oder (vornehmlich im südlichen Baskenland) mit <ch> wiedergegeben. Solche Schwankungen in der Orthografie, die im Übrigen auch die Unterscheidung verschiedener s-Phoneme und das nicht in allen Dialekten realisierte /h/ betrafen, verlangten nach weiteren korpusplanerischen Eingriffen.

Im 19. Jahrhundert kommt es – inspiriert durch die Romantik – auch im Baskenland zu einer sprachlichen „Erweckungsbewegung“, wie sie aus Katalonien (*renaiença*) oder Galicien (*rexurdimento*) bekannt ist. Die Organe dieser baskischen Renaissance (*pizkundea*, wörtl. ‘Belebung’) sind sprachpflegerische Zeitschriften [Intxausti 1990, 125–128]:

- *Revista Eúskara* (1877–1883)
- *Euskal-Erria* [‘Baskenland’, in heutiger Orthografie: *Euskal Herria*] (1880–1918)
- *Euskara* (Berlin, 1886–1896)
- *Euskalduna* [‘Baske’] (1887–?)
- *Euskalzale* [‘basquisant, derjenige, der sich mit dem Baskischen beschäftigt’, in heutiger Orthografie: *Euskaltzale*] (1897–1899)
- *Euskal-Esnalea* [‘Baskisch-Erwecker’] (1907/8)

Auffällig ist, dass mit Ausnahme des ersten Titels alle Zeitschriften einen baskischen Titel tragen und Baskisch auch Publikationssprache ist (die in Berlin erscheinende Zeitschrift *Euskara* enthält Beiträge überwiegend auf Deutsch und Französisch). Diese schnelle Abkehr von den Kontaktsprachen hat neben ideologischen sicher auch einen praktischen Grund, denn die Leser befanden sich ja beiderseits der französisch-spanischen Grenze. Zu erkennen ist auch, dass sich die Zeitschriften um einen neuen orthografischen Standard bemühen: so werden zwei /s/-Phoneme unterschieden, das dentale /s/ wird nicht mehr als <ç>, sondern als <z> orthografiert. Die <h>- und die Affrikaten-Schreibung in Wortzusammensetzung weicht allerdings vom heute verbindlichen Standard ab.

Die Aktivisten der neuen Sprachbewegung, vor allen Dingen katholische Priester, gründen schließlich 1919 die baskische Akademie unter dem Namen *Euskaltzaindia* (*Euskal-tzain-dia* bedeutet wörtlich ‘Baskisch-Hüter-ei’). Zu diesem Zeitpunkt ist die Orthografiedebatte schon weit fortgeschritten; für die Morphologie ist klar, dass man sich stärker an den Dialekten des Südens orientieren wird als es das Navarro-Laburdische getan hat. Die Titel der Zeitschriften und der Name der Akademie verraten auch schon

	zu vermeiden	Ersatzwort	Bedeutung	Struktur des Ersatzworts
a.	famatu	ospetsu, ospedun	‘berühmt’	‘glorreich’
b.	libro, -e	aske, askatu	‘frei’	‘entkoppelt’
c.	exenplu	adibide	‘Beispiel’	‘Verstehweg’
d.	karta, letra	eskutitz	‘Brief’	‘Handwort’
e.	telefono	urrutizkin	‘Telefon’	‘Fernwörter, Fernwortmittel’
f.	airuplanu	hegazkin	‘Flugzeug’	‘Flieger, Flugmittel’
g.	huelga, greba	lanuzte	‘Streik’	‘Arbeitsniederlegung’

Tabelle 2: Lexikalischer Purismus

puristische Tendenzen in der Wortbildung: Eine Bezeichnung wie *akademia* soll offensichtlich vermieden werden. Zur Vermeidung von Lehnwörtern bemühen sich die Sprachplaner um ein produktives Wortbildungssystem: So entsteht das Suffix *-(t)zain* aus der Zerlegung des eigentlich nicht mehr durchsichtigen *artzain* ‘Hirte’ (von *ardi* ‘Schaf’).

2 Lexikalischer Purismus

Das Baskische verfügt nicht nur über eine Bezeichnung der eigenen Sprache (*euskara*), sondern auch für die „unbaskische“ Sprache: *erdara*, was möglicherweise wörtlich ‘halbe Sprache’ bedeutet. Mit *erdara* ist südlich der Pyrenäengrenze das kastilische Spanische gemeint, nördlich davon das Französische, also in erster Linie immer die jeweilige Kontaktsprache. Lehnwörter aus dieser Sprache sind aus sprachpuristischer Sicht unbedingt zu vermeiden (Prinzip der *erdara*-Vermeidung).

2.1 Erdara-Vermeidung

Tabelle 2 zeigt ein paar eklatante Beispiele der Erdara-Vermeidung: Die erste Spalte der Tabelle zeigt im Baskischen durchaus belegte Wörter, die allerdings den Makel haben, dass sie der jeweiligen Kontaktsprache ähneln. Daher sollen sie in gepflegter Sprache vermieden werden. Die geläufigen Ersatzwörter finden sich in der zweiten Spalte. In der rechten Spalte der Tabelle ist erklärt, wie sich die Ersatzwörter zusammensetzen.

Die Bildung von Ersatzwörtern, meistens Lehnübersetzungen, ist typisch für puristische Sprachpflege. So erinnert Beispiel f. an das deutsche *Fernsprecher*, und ähnlich wie in Deutschland, bleibt auch im Baskenland der Internationalismus in der Umgangssprache populär, vielleicht auch, weil auf den Telefonkabinen im spanischen Baskenland das spanische Wort oder die baskisierte Form *telefonoa* zu lesen ist. Beispiel f. entspricht ziemlich genau dem deutschen Wort *Flieger* (*hegatu* ‘fliegen, flügeln’, *-zkin* ‘-er, Mittel’). Dass es ein Ersatzwort für *airuplanu* gibt, ist allerdings erstaunlich, da das zu vermeidende Wort an sich schon vom spanischen und französischen Pendant abweicht.

Obwohl *exenplu* (c.) graphisch wie phonologisch an das Baskische angepasst und umgangssprachlich auch gebräuchlich ist, gibt es das puristische Ersatzwort *adibide*, das allerdings in seinem Erstglied ebenfalls ein (altes) Lehnwort enthält, nämlich den Stamm des Verbes *aditu* ‘verstehen’ (von lateinisch AUDIRE ‘hören’). Das Ersatzwort für *famatu* ‘berühmt’ (a.) enthält sogar neben einem lateinisch-romanischen Stamm *ospe* ein romanisches (gaskognisches) Suffix *-tsu* (< -TIU), das natürlich auch durch ein rein baskisches Pendant ersetzt werden kann, nämlich durch *-dun* (eigentl. ‘habend’).

Das Lehnwort *famatu* ist schon deshalb zu vermeiden, weil es ein anlautendes /f/ enthält, ein Phonem, das im Baskischen typisch für Lehnwörter ist, also eigentlich „unbaskisch“ ist, weshalb Wörter mit /f/ von Puristen vermieden werden. Aber selbst Lehnwörter, die keine besonderen Lehnphoneme aufweisen, aber mit Wörtern der Kontaktsprache identifizierbar sind, werden vermieden, z. B. *karta* oder *letra* ‘Brief’ (d.); dabei wird *karta* sowohl im nördlichen wie im südlichen Baskenland vermieden, während *letra* für manche Sprecher aus dem südlichen Baskenland als typischen für den Norden gilt (wo es umgangssprachlich tatsächlich verwendet wird). Die Verwendung von „Nordismen“ ist allerdings nicht so negativ konnotiert wie die Verwendung von Lehnwörtern aus der eigenen Kontaktsprache, selbst wenn bekannt ist, dass es sich auch bei dem Dialektalismus um ein Lehnwort handelt.

Neben dem puristischen *lanuzte* ist in der Umgangssprache des südlichen Baskenlandes auch *greba* verbreitet. Es hat hier den Vorteil, nicht als Lehnwort erkannt zu werden, denn hier ist Spanisch die Kontaktsprache. Es zeigt sich eine besondere Spielart der *erdara*-Vermeidung: Es werden Wörter genommen, die von der anderen Seite der Staatsgrenze stammen und nicht mit der Kontaktsprache identifiziert werden können. Hierbei kommt schließlich auch noch eine weitere Kontaktsprache ins Spiel, nämlich das Gaskognische [Haase 1992, Haase 1997].

2.2 Archaismen, Bauern- und Ammensprache

Besonders beliebt ist der Ersatz von Lehnwörtern durch baskische Wörter, die als archaisch gelten. So kann für ‘Brief’ problemlos *kutun* bzw. *gutun* entreten. Hierbei handelt es sich möglicherweise um ein arabisches Lehnwort, es gilt aber als altes baskisches Wort. Viele gaskognische Lehnwörter, deren Herkunft für die Mehrheit der Baskischsprecher nicht klar ist, werden als alte Dialektalismen oder Archaismen aufgefasst und von Sprachpflegern hochgehalten. In einem französisch-baskischen Wörterbuch, das zwar normativ ist, aber für die Sprecher eines nordbaskischen Dialekts verfasst ist [Casenave 1989] empfiehlt der Autor neben (neuen) Komposita auch oft gaskognische Lehnwörter: so enthält der Eintrag für *fantôme* ‘Gespenst’ vier Gaskognismen: *küso*, *aujame*, *mamü*, *barbau*; zu vermeiden ist natürlich die hier nicht verzeichnete Form *fantoma*. Die gaskognischen Lehnwörter werden allerdings als Archaismen angesehen und sind deshalb durchaus willkommen.

Wenn kein (vermeintlicher) Archaismus zur Verfügung steht, so wird gern auf bäuerliches Vokabular zurückgegriffen; ein bekanntes Beispiel ist *aske* ‘frei’ (b. in Tabelle 2) zur Vermeidung von *libro*, *libre*. Möglicherweise ist das Wort, dass eigentlich ‘entkoppelt, losgebunden’ bedeutet auch romanischen Ursprungs. Das folgende Beispiel ist besonders

typisch für die Journalistensprache, obwohl es vom Register eher in einen ländlichen oder häuslichen Kontext gehört:

(1) *statt*: (i) konkretu (ii) mamitu (mami ‘Milchhaut’) ‘konkret’

Das Partizip *mamitu* ‘(zur Milchhaut) verfestigt’ ersetzt *konkretu*; der Stamm *mami* ‘Milchhaut’ ist ein Wort, dass vor allem im Gespräch mit Kindern (Ammensprache) verwendet wird.

2.3 Grammatische Terminologie

Anhand der grammatischen Terminologie soll aufgezeigt werden, wie mit Lehnwörtern umgegangen wird: Ein Beispiel für einen geläufigen entlehnten Terminus ist *kasu* ‘Fall’, ein Lehnwort aus dem romanischen Buchwortschatz. Dieses Lehnwort ist völlig in das baskische Sprachsystem integriert, d. h. es kann vollständig dekliniert werden. Die Geläufigkeit dieses Lehnworts, das auf Baskischsprecher überhaupt nicht fremdartig wirkt, ist wahrscheinlich der Existenz eines homonymen älteren Lehnworts (aus dem gleichen lateinischen Etymon) geschuldet: *kasu!* ‘Vorsicht!’. Hingegen trifft das (belegte) Lehnwort *deklinazio* ‘Deklination’ bei Sprachpuristen eher auf Ablehnung, obwohl es formal (phonetisch/phonologisch wie morphologisch) ein völlig unproblematisches Lehnwort ist. Man bevorzugt den Terminus *deklinabide*, der aus einem entlehnten Verbalstamm besteht (das Verb lautet vollständig *deklinatu* ‘deklinieren’), an den das reihenbildende Nomen *Weg* angehängt wird (vgl. *adibide* ‘Beispiel’ in Tabelle 2). So wird aus einem Lehnwort ein einheimisches Wort gemacht. Solche Wortbildungsprodukte bezeichne ich als „gemischte Wörter“.

Aus sprachpuristischer Sicht ist es allerdings noch besser, anstatt eines Lehnworts eine Lehnübersetzung vorzunehmen: So wird *definido* ‘definit’ durch *mugatu* ersetzt, dass eigentlich ‘begrenzt’ (von *muga* ‘Grenze’) bedeutet; *indefinido* ist entsprechend *mugagabe* (eigentlich ‘unbegrenzt’). Obwohl es sich hier ursprünglich um eine Lehnübersetzung handelt, sind heutige Sprecher der Meinung, dass es sich um unterschiedliche Konzepte handelt. In der Tat funktioniert Definitheit im Baskischen anders als in den romanischen Nachbarsprachen (statt von einem definiten Artikel zu sprechen, passt die Bezeichnung Singulativ oder Individualisierer [Iturrioz 1985] besser), doch ist ‘Begrenzung’ hier nur im Sinne von Definitheit zu verstehen, also auch sachlich nicht genau passend. Interessant ist dabei, dass in einer neueren normativen Grammatik [Txillardeggi 1978, 25–48] die baskische Terminologie losgelöst von der Lehnübersetzung durch kleine Illustrationen motiviert sind, in der spezifische Individualkonzepte wie in einer Einführung in die Mengenlehre als kleine Bildchen in eingekreister Mengendarstellung gezeigt werden; die Einkreisung wird mit dem Konzept der Grenze identifiziert.

Sprachpuristisch noch geeigneter sind Termini, die ohne Bezug auf eine Kontaktsprache im Baskischen neu geschaffen werden: Verbformen können Kongruenzzeichen für die Kasus Absolutiv, Dativ und Ergativ enthalten. Anstatt aber diese Kasusmerkmale mit den entlehnten Termini *absolutiboa*, *datiboa*, *ergatiboa* zu bezeichnen spricht man von *nor-nori-nork* (eigentlich ‘wer-wem-wer’, lexikalisiert als Substantiv mit der Bedeutung ‘tripersonale Verbalflexion’ oder ‘Absolutiv-Dativ-Ergativ-Flexion’). Man vergleiche im

Deutschen die Termini *Wer-Fall*, *Wem-Fall* usw., die nach dem gleichen Muster gebildet sind.

3 Grammatischer Purismus

Wenig untersucht sind puristische Maßnahmen in der Grammatik einer Sprache. Das lässt sich besonders gut machen, wenn der typologische Abstand zwischen den Kontaktsprachen (wie beim baskisch-romanischen Kontakt) besonders groß ist.

3.1 Morphologie

Während die romanischen Kontaktsprachen des Baskischen keine morphologischen Kasus kennen (vom Pronominalsystem einmal abgesehen), verfügt das baskische über eine Reihe von morphologischen Kasus, unter anderem auch für lokale Relationen. Zur Spezifizierung lokaler Relationen können allerdings auch Postpositionen oder lokale (relationale) Nomina verwendet werden, wie im folgenden Beispiel:

- (2) Pabe-ri buru-z ‘in Richtung Pau, mit dem Kopf Pau [zugewandt]’
Pau-DAT Kopf-INST

Das Beispiel entspricht gaskognischem *cap a Pau* mit der gleichen Bedeutung, gilt allerdings durchaus als genuin baskisch, da das Gaskognische nicht als zu vermeidende Kontaktsprache gilt bzw. die Übereinstimmung gar nicht bekannt ist. Dennoch empfehlen Puristen, wo immer es möglich ist, auf das komplexe Kasussystem des Baskischen zurückzugreifen; daher gibt es wenige schriftsprachliche Belege für das obige Beispiel (aus meinen Sprachaufnahmen); stattdessen findet man:

- (3) Pabe-rantz ‘in Richtung Pau’

Hier wird die Kasusendung des Destinativs verwendet *-rantz*.

3.2 Syntax

In der Syntax ist zu erwarten, dass Satzbaumuster, die romanischen ähneln, von den Puristen vermieden werden. Dies soll anhand von Subordinationsstrategien untersucht werden, da das Baskische hierbei verschiedene Optionen zur Verfügung stellt, die in unterschiedlichem Maß mit romanischen Mustern vergleichbar sind.

3.2.1 Subordination

Grundsätzlich verfügt das Baskische über zwei Arten der Satzverknüpfung:

- a. der untergeordnete Satz steht vor dem Hauptsatz und endet mit einem Subordinator, an den Kasusendungen angefügt werden, die die Beziehung zum Hauptsatz beschreiben,

b. der untergeordnete Satz steht nach dem Hauptsatz und ist als Nebensatz nur durch einen präverbalen Subordinator gekennzeichnet; die Art der Beziehung zwischen Haupt- und Nebensatz ergibt sich in der Regel aus dem Kontext.

- (4) a. Eri ze-la-ko(-tz), ez zuen ja-te-n ahal.
 krank PRT.3S-SR-DEL(-INST) NEG PRT.3S>3S ess-VN-IN könn
 ‘Weil er krank war, konnte er nicht essen.’
- b. Ez zuen ja-te-n ahal, eri bait-zen.
 NEG PRT.3S>3S ess-VN-IN könn krank SR-PRT.3S
 ‘Er konnte nicht essen, er war nämlich krank.’

Fakultativ kann in Konstruktion b. die Beziehung zwischen Haupt- und Nebensatz auch adverbial im Nebensatz ausgedrückt werden:

- (5) Ez zuen ja-te-n ahal, zeren-eta eri bait-zen.
 NEG PRT.3S>3S ess-VN-IN könn weil krank SR-PRT.3S
 ‘Er konnte nicht essen, weil er krank war.’

Das Adverb *zeren-eta* entspricht dem romanischen Typ PRO/PER HOC QUOD, d. h. spanisch *porque*, französisch *parce que* bzw. gaskognisch *per ço que*; es handelt sich nämlich um das baskische Fragepronomen *zer* ‘was’ in einer Prolativform. Das Adverb nimmt genau die Position einer romanischen Konjunktion ein und wirkt daher sehr romanisch. Das ist der Grund, warum diese Konstruktion von Puristen in schriftlichen Texten vermieden wird. In der Umgangssprache kommt sie jedoch häufig vor, zumal sie den Vorteil bietet, eine Begründung (als Nachgedanke) nachzuschieben. Oft wird dabei *zeren-eta* zur Allegroform *zenta* verkürzt.

3.2.2 Relativsätze

Die gängigste Form der Relativsatzbildung ist pränominal:

- (6) Ikus-i duzu-n lore-a...
 seh-PZP hab.PRS.3S<2S-IN Blume-IDV
 ‘Die Blume, die du gesehen hast...’

Vor dem Bezugswort steht ein Relativsatz mit subordinierendem Inessiv. Alternativ gibt es eine Form des Relativsatzes, die nach romanischem Muster mit einem Fragepronomen als Relativpronomen gebildet wird (im folgenden Beispiel *zein/zoin* ‘welch’ im Inessiv):

- (7) Ba-zen hiri bat, zoin-ta-n ez bait-zen eliza-rik.
 ENZ-PRT.3S Stadt ein welch-TR-IN NEG SR-PRT.3S Kirche-PART
 ‘Es war einmal eine Stadt, in welcher es keine Kirche gab.’

Solche romanisch anmutenden Konstruktionen sind in der älteren baskischen Literatur durchaus üblich (das Beispiel findet sich in einer Grammatik, die sich an der älteren Literatursprache orientiert [Lafitte 1979]); sie gelten aber heute als unbaskisch und werden in der Schriftsprache konsequent vermieden. Sie werden durch nominale Konstruktionen oder durch pränominalen Relativsätze ersetzt:

(8) Ba-zen eliza-rik gabe-ko hiri bat.
 ENZ-PRT.3S Kirche-PART ohne-DEL Stadt ein

‘Es war einmal eine kirchenlose Stadt.’

(9) Ba-zen eliza-rik ez zuen hiri bat.
 ENZ-PRT.3S Kirche-PART NEG hab.PRT.3S<3S(SR) Stadt ein

‘Es war einmal eine Stadt, die keine Kirche hatte.’

Der pränominalen Relativsatz ist hier eigentlich problematisch, da der Hauptsatz mit einem Verb beginnt, wie am Anfang einer Erzählung üblich („thetische Konstruktion“); zudem endet schon das nicht-subordinierte Verb auf *-n*, so dass der Subordinator (der Inessiv, der ebenfalls auf *-n* endet) kovert bleibt. Daher wird wahrscheinlich die nominale Konstruktion bevorzugt werden. Auf jeden Fall ist eine Konstruktion wie in Beispiel 7 aus sprachpuristischer Sicht zu vermeiden.

4 Prinzipien des Purismus

Zusammenfassend können aufgrund der genannten Beispiele drei Prinzipien des Purismus für das Baskische festgestellt werden:

1. Wörter, Formen und Strukturen, die spanisch oder französisch aussehen, sind zu vermeiden; es sei denn, sie kommen von der anderen Seite der Staatsgrenze („unscheinbare“ Entlehnungen).
2. Alle Möglichkeiten der baskischen Morphologie sind auszuschöpfen.
3. (Vermeintlich) alte oder „bäuerliche“ Formen und Wörter sind vorzuziehen.

Für die Verwendung von Lexemen gilt aus sprachpuristischer Sicht die folgende Präferenzhierarchie:

(10) Archaismus > bäuerlicher Terminus/Metapher > Kompositum > „unscheinbares“
 Lehnwort > integriertes Lehnwort > modifiziertes Lehnwort

Je weiter links ein Lexem auf der Präferenzhierarchie ist, umso akzeptabler ist es für einen Sprachpuristen.

Dass sich puristische Aktivitäten nicht auf das Lexikon beschränken, konnte ebenfalls gezeigt werden. In der Morphosyntax einer Sprache werden Formen und Konstruktionen vermieden, die mit der Kontaktsprache identifiziert werden, während solche bevorzugt werden, die als typisch für die eigene Sprache gelten.

Abkürzungen

ABS	Absolutiv
DAT	Dativ
DEL	Delimitativ
DEST	Destinativ
ENZ	Enunziativ
ERG	Ergativ
IDV	Individualisierer
IN	Inessiv
INST	Instrumental
NEG	Negator
P	Plural
PART	Partitiv
PRS	Präsens
PRT	Präteritum
PZP	Partizip
S	Singular
SR	Subordinator
TR	Transnumeral
VN	Verbalnomen
>/<	wirkt ein auf

Literatur

- [Aizpurua 1995] Aizpurua, Xabier 1995: *Euskararen jarraipena. La continuidad del euskera. La continuité de la langue basque.* – Vitoria-Gasteiz: Eusko Jularitza.
- [Casenave 1989] Casenave Haragile, Junes 1989: *Hiztegia. Français-Euskara. Züberotar eüskalkitik abiatzez.* Atarratze: Hitzak.
- [Etxepare 1545] (D')Echepare/Etxepare, Bernard 1545: *Linguae Vasconum Primitiae* 1545 (Edizio kritikoa). Ed.: Altuna, Patxi. Bilbao: Mensajero.
- [Haase 1992] Haase, Martin 1992: *Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland: Die Einflüsse des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische.* Hamburg: Buske.
- [Haase 1997] Haase, Martin 1997: „Baskische Gaskognier – gaskognische Basken: eine Minderheit in einer Minderheit“ in: Kattenbusch, Dieter (ed.): *Kulturkontakt und Sprachkonflikt in der Romania* (= Ethnos 50). Wien: Braumüller: 149-161.
- [Haase 2000] Haase, Martin 2000: „Baskisch“ in: Wիրrer, Jan (ed.): *Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa.* Opladen: Westdeutscher Verlag: 296-210.
- [Haase 2001] Haase, Martin 2001: “Basque” in: Stolz, Thomas (ed.): *Minor Languages of Europe.* A Series of Lectures at the University of Bremen. April – July 2000. Bochum: Brockmeyer: 101-122.

- [Intxausti 1990] Intxausti, Joseba 1990: *Euskara, euskaldunon hizkuntza*. Vitoria-Gasteiz: Eusko Jaularitza.
- [Iturrioz 1985] Iturrioz Leza, José Luis 1985: “La función de -a y de -az a la luz de la dimensión de individuación”, *Euskera* 30 (1985): 175–213.
- [Lafitte 1979] Lafitte, Pierre 1979: *Grammaire basque. Navarro-labourdin littéraire*. Donostia (San Sebastián): Elkar.
- [Txillardegui 1978] Txillardegui i. e. Alvarez Enparantza, José Luis 1978: *Euskal Gramatika*. Bilb(a)o: Vasco-Libro.